

# Gemeinnützige Blätter

3 u r

Belehrung und Unterhaltung.

XXXV. Jahrgang.

N. S.

Sonntag den 26. Jänner

1846.

## Geschichtskunde.

### Napoleons Rückzug von Moskau. \*)

„C'est la guerre — — —“

In ewig bejammernswerther Unübertrefflichkeit stellt die Geschichte des Napoleonischen Rückzuges aus Rußland uns ein Gemälde menschlichen Elendes, körperlicher und geistiger Art, vor Augen, wie die ganze neuere Geschichte auch nicht einmal annäherungsweise ein zweites aufzuzeigen hat. Das Bild ist zu ungeheuer, um es im Ganzen übersehen und doch zugleich im Einzelnen erforschen zu können. Zeigt uns doch ein Blick auf das Ganze nur die Zahlenreihen der Todten und Verwundeten, des Verlustes an Pferden und an leblosen Gegenständen verschiedener Art, und gewährt uns doch ein Blick auf die Einzelheiten, wie die vielen Berichterstatter sie uns mittheilten, nur Einzines von Hunderttausenden. — Die Freuden der Menschen sind zahlenarm, ihre Leiden zahlenreich: ein Glück genießen und empfinden wir Alle ja in gleicher Art, wenn auch in ungleichem Grade; aber ein Schmerz, ein wahrer Schmerz gestaltet sich ganz nach unserer innern Persönlichkeit, wird ein Abbild unserer eigenen Individualität, indem er sich tief inmitten unserer Verhältnisse auflöst und zerstörend einfrisst und unser ganzes Gemüths- und Geistesleben durchdringt. — Oder bin ich im Irrthume? woher kommt es dann, daß ein fremdes Glück so allgewöhnlich verstanden, ein fremder Schmerz in seiner wahren Natur so seltsam ahnt wird? Wenden wir dieses auf Napoleons Rückzug an; lassen wir unserer Phantasie freien Spielraum, um uns in den tiefen Jammer jener Hunderttausende zu versetzen, die dort die Zufallsgabe, das Leben, für fremde Interessen mit einem schmählichen

Tode bezahlten. O! die Kugel, die, wenn auch voraussichtlich, im Schlachtgewühle nach kurzem Krampfe der nach Leben lechzenden thierischen Natur unser Auge brechen macht — sie tödtet mitleidig, wenn sie uns im Besitze frischer Kraft tödtet. Hier aber, wo der Napoleonische Genius die Massen für eine ungeheure Unternehmung begeistert hatte — und momentan wenigstens fand das wohl in einer jeden Seele statt — hier, wo dieser riesenföhne Endzweck auf dem Scheiterhaufen einer Stadt von 350,000 Einwohnern in einem Flammenmeere untergehen sollte, — hier wo nun, jeder erkräftigenden, begeisternden Idee baar, während eines schwachvollen Rückzuges die herbesten Mängel jeder Art die unglücklichen Legionen in furchtbarster Größe trafen und die entsetzlichsten Leiden der Kälte und des Hungers in viele Wochen langer Dauer die physischen Kräfte der Armen immer mehr aufrieben, hier mußte in jedem Einzelnen das Ganze seiner Lebensschmerzen, seiner Hoffnungen, die er daheim am väterlichen Herde gelassen, seiner unerfüllten Verpflichtungen, die daheim unter seinen Lieben Gram, Sorge, bittere Verzweiflung und rettungslosen Untergang bereiteten — hier mußte dieses ganze unsägliche geistige Elend in wüthendster Art erwachen, da den Körpern die Energie zu seiner Milderung fehlte, und es mußte sich eben so tausendfältig verschieden gestalten, als es ja die Verhältnisse der Einzelnen selbst waren. —

Nie hatte die Welt ein Heer gesehen, von physischer und moralischer Kraft so gewaltig als jenes, welches Napoleon in den verhängnißvollen russischen Krieg führte. Mit 575,000 Kriegern, der Blüthe aller Völker des westlichen Europas, und 1200 Kanonen überschritt er am 22. Juni 1812 den Niemen, und an der Spitze des Centrums, das 200,000 Mann stark war, drang er dem Mittelpuncte des Reiches zu. Es war der 15. September, als er mit 180000 Mann jener Truppen in die Hauptstadt der Czaaren einzog; schon an diesem Tage begann hin und wieder der Brand

\*) Aus dem sehr empfehlenswerthen „Archiv für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben“, (Braunschweig bei Dehme et Müller), wovon die neuesten zwei Lieferungen (oben in Geibel's Buchhandlung in Pesth eingetroffen sind.

D. Rev.

der mächtigen Metropole. Napoleon verharrte fünf Wochen auf Moskau's Trümmern, und dieser Aufenthalt kostete ihm mehr als die wüthendste Schlacht — an 60,000 seiner besten Krieger. Dem Welteroberer war die Wahl gestellt, auf Moskau's Aschenhaufen zu verhungern, oder auf denselben Wegen, von wannen er gekommen, durch lauter unwirthbares, verwüstetes und menschenleeres Land, in der schlimmsten Jahreszeit, die Rückkehr zu wagen. Er entschloß sich zu letztem, und am 19. October setzte sich sein von Mangel an Lebensmitteln bereits geängstigtes Heer in Bewegung. Nur 120,000 Mann führte er aus Moskau, demoralisirt, die Bande der Disciplin gelockert, völlig muthlos. Auf 20,000 Wagen schleppten sie die Beute der Plünderung mit sich fort; die letzten Colonnen der Armee verließen den Kreml am 25. October und somit das vermoderte Gerippe einer Hauptstadt, welche ihren politischen Einfluß mit ins Grab nahm.

Die Franzosen hatten bis Smolensk, wo ihre ersten Magazine waren, einen Marsch auf einer verödeten Straße von 50 deutschen Meilen; gleich Anfangs begann das Elend, unter welchem so viele tapfere Krieger erliegen sollten, und stieg mit furchtbarem Wachsthum. Dieser Marsch währte bis zum 11. November. Erst am 3. desselben Monats, bei Wiasma, gelang es dem Hetmann Platow, den Franzosen einen bedeutenden Verlust zuzufügen; viele verloren das Leben, 25 Kanonen wurden genommen und eine abgeschnittene Colonne von 2500 Mann, den General P e l l e t i e r an ihrer Spitze, mußte sich ergeben. Ein ähnliches Schicksal hatte der vierte französische Heeresheil, der bei Darogubusch von den Russen angegriffen und zerstreut wurde, welche 62 Kanonen, das ganze Gepäck und den General S o i s s o n mit 3600 Mann in ihre Gewalt erhielten. Eben so nachtheilig war der 9. Nov., wo M i l o r a d o w i t s c h den Franzosen 21 Kanonen und der General D r l o w - D e n i s o w den General A u g e r e a u mit 2000 Mann zu Gefangenen machte, nachdem vorher eben so viele auf dem Plage geblieben waren.

(Fortsetzung folgt.)

### Das schwedische literarische Frauendrei- Fleebblatt.

Die Bremer, Flygare und Knorring, diese drei schwedischen Romanschriftstellerinnen, haben überall warme Verehrer. Eine biographische Skizze über dieselben enthält das zu Leipzig so eben erschienene Werk: „In Scandinavien; Nordlichter von Edward Boas.“ Der Verfasser zeigt, daß die schwedischen Frauen von jeher lebhaften Antheil an dichterischem Schaffen nahmen, und kommt dann auf die Bremer, Flygare und Knorring. Von der Bremer schreibt

Boas: sie sei 1802 geboren, habe nach ihres Vaters Tode, der ein reicher Kaufmann und Bergwerksbesitzer war, in Schoonen, dann in Norwegen gelebt, und wohnte jetzt mit Mutter und Schwester abwechselnd in Norrlands Gatan zu Stockholm und auf ihrem Landsitze Arsta. Frederika's Aeußeres schildert Boas so: „Daß eine vierzigjährige Jungfrau nicht mehr in der ersten Jugendblüthe stehen kann, das werden Sie einleuchtend finden, und sie ist denn auch nichts weniger als schön. Ihr mageres Runzelgesicht wird aber durch einen sehr gutmüthigen Zug, und die dürre Figur durch einfache saubere Kleidung gehoben. Sie weiß es, daß sie unschön ist, darum hat sie stets verweigert, sich zeichnen zu lassen.“ Boas behauptet, alle bisher in Deutschland verbreiteten Porträts seien untergeschoben; wer das echte Bild jedoch sehen will, nehme die dießjährige „Penelope“ zur Hand. — Emilia Flygare ist etwa dreißig Jahre alt, Tochter eines Landpredigers, und deshalb in Dorfgeschichten so stark. Früher an einen Officier verheirathet, ging sie nach dessen Tode mehrere Verhältnisse ein, und ließ dieseiben dann wieder zurückgehen, wodurch sie ihrem Ruße schadete; endlich reichte sie Carlén, einem sehr mittelmäßigen Dichter, der einige Jahre jünger ist, als sie selbst, die Hand. Sie lebt in Stockholm, und ist wenigstens eine eben so gute Hausfrau als Schriftstellerin, ja, sie schämt sich nicht einmal, die Küche zu besorgen. Ueberhaupt gereicht ihr eine große Bescheidenheit zum Lobe, und die Hochachtung, mit welcher sie von den Rivalinnen spricht. Sie hat eine kleine, bewegliche Figur. Stillstgen ist ihre Sache nicht. Ihr feines Gesicht erscheint mehr anmuthig als schön, und erhält durch die dunklen muntern Augen ein geistiges Feuer.“ — Die Baroness Knorring, deren bester Roman „die Cousinen“, lebt fern von Stockholm mit einem Militär vermählt, ist zwischen dreißig und vierzig Jahre alt, eine „sehr noble Dame“ nervenschwach und kränklich, also recht in der Verfassung, „das Aristokratleben mit all seiner zierlichen Nichtigkeit und seinem geistlosen Prunke“ zu schildern. „Ihr Styl besitzt dazu die nöthige Leichtigkeit und Grazie.“ Sie ist also die Paalzow des Nordens.

### Segen der Schutzlatternimpfung.

Der Medicinalrath Dr. Kasper hat in einer Abhandlung den Segen der Schutzlatternimpfung für Berlin durch statistische Nachweisungen dargelegt, die mehr oder minder einen Maßstab für ganz Deutschland geben. Im Jahre 1770 fing man an, im Berlin die Impfung der Menschenpocken als Schutzmittel gegen die verderbliche natürliche Blatternkrankheit in Anwendung zu bringen. Dreißig Jahre später, im Jahre

1800, führten der berühmte Arzt, geheimer Rath Dr. Heym, und der Dr. Zanker, die Impfung der Schutzblattern (Kuhpocken) ein, und im Jahre 1802 wurde in Berlin ein Schutzblattern-Institut eingerichtet, in welchem die Impfung der Kinder unentgeltlich geschieht. Medicinrath Kasper zeigt nun, daß bis 1822 einschließlich, also in zwanzig Jahren, in welchen 33,780 Individuen eingepflanzt worden sind, die Sterblichkeit so abgenommen hat, daß nur auf 34 Lebende 1 in den letzten Jahren gestorben ist. Dieser Gelehrte weist ferner nach, daß vor Einführung der Vaccination von 12 Geborenen 1 das Opfer der natürlichen Pocken wurde, und daß nach Einführung derselben in zehn Jahren von 1813—1822 von 116 Geborenen nur 1 an dieser Krankheit gestorben ist, oder daß, wenn ehemals von 1000 Geborenen 83 bald nach der Geburt durch die Blattern weggerafft wurden, jetzt von der nämlichen Zahl nur 9 sterben. Es werden also von 1000 Geborenen 74 Menschen mehr durch die Vaccination am Leben erhalten.

#### Technisches.

Messingblech als Dachbedeckung wird in Dingler's polit. J. von Dellacher zu Innsbruck empfohlen. Seit 4 Jahren ist das Salinengebäude in Hall mit Messing eingedeckt und es hat sich die Bedeckung, ungeachtet des Einflusses der heißen sauren Salzdämpfe, vortrefflich bewährt. Es hat in dieser Zeit kaum 1 Proc. an Metall verloren. Dem Kupfer möchte Messing vorzuziehen sein, weil es 1) bei gleicher Geschmeidigkeit haltbarer ist und weniger von Oxidation leidet; 2) wegen größerer Härte sich dünner auswalzen läßt und doch dieselbe Festigkeit hat, wie ein stärkeres Kupferblech; 3) weil es specifisch leichter ist; ein Messingdach von gleicher Ausdehnung daher um 11 Proc. weniger wiegt; endlich 4) weil ein Messingdach im Verhältniß von 24: 33 wohlfeiler ist, als eins von Kupfer.

In England gefertigt man jetzt Hand-  
schuhe aus Baumwollen- und Seidenzwirn, die man „Plates“ nennt; die innere Nadel führt einen Seiden-, die äußere einen Baumwollensaden. Dieselben haben dann außen einen baumwollenen Ueberzug. Man gedenkt, diese Einrichtung auf Wollen- und Baumwollens- und selbst auf Wollen- und Seidenstrumpfwirker einzeln auszudehnen.

#### Der Corsar und sein Weib.

Holländisches Marine-Bild.

(Fortsetzung.)

Die Frau rief in tiefer Bewegung und Entrüstung:

„Haltet ein! Ich durchschaue Euch; aber ich kann Euch sagen, daß Euer Bemühen vergeblich ist. Glaubt Ihr im Ernst, ich würde Euch meinen Gemahl ausliefern, an den ich durch alle Bande der Liebe und Dankbarkeit gefesselt bin? Nein, Ihr dachtet es nicht!“

„Wohl dachte ich es!“ entgegnete der Admiral. „Ich dachte, Ihr wäret ein vernünftiges Weib, aber Ihr seid eine Thörin! Habt es denn! Aber das Zeichen will ich Euch entreißen und sollte ich —!“ Er hob seine Hand und machte eine Bewegung gegen die Kinder. Die Mutter sprang auf und warf sich zu seinen Füßen: „Nein, nein! Berührt nicht meine Kinder! Ich stehe Euch an, um der Wunden Christi willen! Was thaten Euch die armen, unschuldigen Geschöpfe, was habe ich Euch gethan? Habt Ihr nicht auch ein liebendes Weib daheim?“

„Ich habe!“

„Und auch solche unschuldige, liebe Kinder?“

„Ich habe! Aber was soll das hier?“

„Laßt sie meine Fürsprecher sein. Ich habe nichts als diese Thränen, um meine Kinder zu schützen und für sie zu bitten. Wenn diese Waffen nicht mächtig genug sind, so werdet Ihr mir meine Kinder nehmen; Ihr werdet — ach, ich vermag dieses schreckliche Wort nicht auszusprechen. Ich könnte, von ihren Martern hingerrissen, meinem Worte treulos werden, über die Pflicht der Mutter die Pflicht der Gattin vergessen! Ach Gott! Wollt Ihr in Wahrheit, daß ich den Vater meiner Kinder selbst auf das Schaffot führe?“

„Nein, das will ich nicht!“ antwortete der Ruiter nach einer Pause. „Behaltet Euer Geheimniß für Euch. Ich werde suchen, auch ohne Euch fertig zu werden. Und über Eure Zukunft möge Gott im Himmel wachen!“

Am nächsten Morgen war es dem Admiralschiff gelungen, den Piraten, der so lange Zeit der Schrecken des Mittelländischen Meeres gewesen, aufzufinden; zur selben Zeit sah man eines der holländischen Kriegsschiffe zwei Meilen abwärts im See. Der Ruiter lief sogleich in den Lauf des Piratenschiffes und ließ die Aufforderung ergehen, die Flagge zu streichen.

Der Seeräuber schlug bei dieser Aufforderung ein lautes Gelächter auf und überflog mit dem Bewußtsein großer Sicherheit sein eigenes Schiff. Es war ein Fahrzeug von zwanzig Kanonen, nach einer damals noch neuen Art gebaut; stark und kräftig, um einem heftigen Angriff mit Erfolg zu widerstehen, und zugleich leicht und flüchtig, wie der Schaum, der auf den Spitzen der Wellen leuchtet.

„Habt Ihr's gehört?“ rief er seinen Genossen zu. „Wir sollen uns ergeben! Fünf Minuten gibt er uns Bedenkzeit! Nun, wir nehmen die fünf Minuten nicht

an, und geben ihm für jede Minute zwei Kugeln zurück. Blutflagge auf! Feuer!"

Die zehn Backbords-Kanonen des Piraten wurden abgefeuert und der Kampf begann zur Stelle. Das Gefecht war hartnäckig, die Piraten schlugen sich mit einer Tapferkeit, die des edelsten Zweckes würdig gewesen wäre.

„Wenn ich wüßte, wo die Barke geblieben ist, die mit mein Weib zuführen sollte, ich hätte mir einen Finger ab!“ sagte der Räuber zu seinem Unterbefehlshaber. „Dreifach größer wäre mein Muth, wenn ich sie in meiner Nähe wüßte!“

Zur selben Zeit hatte sich der Flaggen-Capitän des Admiralschiffes an de Ruiter gewendet: „Wir opfern eine Menge unserer Leute unnütz, Herr Admiral! Der Schurke von einem Räuber hat immer unser Hinterdeck im Auge und feuert eine Büchse nach der andern ob. Wie wäre es, wenn wir sein Weib und die Kinder hieher führen ließen? Das wäre eine gute Zielscheibe für den Patron und ich bin überzeugt, daß er bald gelindere Saiten aufziehen würde.“

„Nein!“ sagte de Ruiter. „Ich will keinen Sieg durch die Schürze, weder auf die eine, noch auf die andere Art. Mir dünkt es ehrenvoller, zu streiten durch eigene Mittel, mit eigener Kraft! Behaltet guten Muth! Dieser Corsar wird doch zu bewältigen sein!“

Und der Admiral hatte Recht. Noch eine Stunde, und beide Fahrzeuge lagen Deck an Deck, eine zweite Stunde, und die Piraten waren besiegt. Die Todten wurden über Bord geworfen, die schwer Verwundeten trug man in des Doctors Kammer, die leichter Verwundeten wurden verbunden und dann, mit Ketten belastet, in den Schiffsraum geführt. Unter diesen Letzteren war Epouventail. Er hatte mit beispielloser Ausdauer gekämpft, und selbst, als er am Boden lag, wüthete er noch wie ein angeschossener Eber. Aber endlich mußte er der Uebermacht weichen und ward, mit einer dreifachen Kette belastet, an Bord des Admiralschiffes gebracht!

Als das Gefecht beendet war, kam das Kriegsschiff heran, welches man beim Anbruch des Tages im Lee erblickt hatte. Es war der Frieser Douwe Aukes, der in der Schlacht von Plymouth so tapfer focht. Seit jenem Tage hatte er den Dienst der ostindischen Compagnie aufgegeben und war als Capitän auf ein Staatenschiff übergetreten. Er kam bei de Ruiter an Bord und dieser übergab ihm das Piratenschiff, um es in Sicherheit zu bringen und die gefangenen Mannschaften an irgend einem Punkte der Küste auszuschießen.

„Soll geschehen!“ sagte der wackre Frieser und machte sich allstunds an das Werk. Er bemannte das Prisenenschiff, welches eine kostbare Ladung an Geld und Waaren enthielt, mit einer hinlänglichen Anzahl von Matrosen; dann nahm er die Gefangenen an Bord seines eigenen Schiffes auf; sie sollten unter dem Druck seiner Kanonen stehen, bis er sich ihrer entledigt hatte. Während diese Arbeiten vorgenommen wurden, ließ der Admiral den Piratenhauptide vorführen. Dieser trat ein, fest und trotzig in seinem ganzen Benehmen und stellte sich mit, übereinander geschlagenen Armen dem Admiral gegenüber. (Schluß folgt.)

### Miscellen.

Der Titel Admiral, bei der Marine aller europäischen Nationen im Gebrauch, ist arabischen Ursprungs, und über Frankreich in das übrige Europa gedrungen. Zur Zeit nämlich, als die Araber Spanien und andere Küstenländer Europas theils bekriegten, theils in Besitz hatten, führte der Befehlshaber der arabischen Seemacht den Titel Amir al Muflmir, d. h. Fürst der Gläubigen. Man behielt von diesem Titel die ersten zwei Wörter und machte daraus Amiral, Admiral.

Als der Dichter Klinger 1826 starb, vermachte er seine 5000 Bände starke werthvolle Bibliothek der Universität Dorpat mit der Bedingung, daß dieselbe seiner Gattin bis zu deren Absterben verbleibe. Frau v. Klinger starb im verwichenen Sommer und die Universität hat jetzt das Vermächtniß angetreten.

Die schwedische Sängerin Jenny Lind, welche in Berlin außerordentlichen Enthusiasmus erregt, fordert nicht weniger als zehntausend Thaler Jahrgehalt.

Im Theater zu Bukarest spricht das Publicum meist walachisch, die Oper wird italienisch gesungen, die Theaterzettel sind in französischer Sprache abgefaßt und das Entrée zahlt man mit österreichischem Gelde: Ducaten und Zwanziger.

Aus neuester Zeit berichtet ein Blatt aus New York: So oft ein Schiff im Hafen von Jawa ankömmt und junge Damen als Reisende an Bord führt, versammelt sich augenblicklich die ganze unverheirathete Männerwelt von Jawa bei dem Landungsplatze und ruft: „Brauchen Sie einen Mann, liebe Miß?“

Ein zu Philadelphia verstorbener Hr. Milne hat seiner Vaterstadt Lochaber eine Summe von 20,000 Ltr. vermacht, damit eine Freischule für alle Christlichen Bekenntnisse dort errichtet werde.

Jemand, der in ein sehr mageres Frauenzimmer über Hals und Kopf verliebt war, wurde befragt, warum er für diese Geliebte mehr Anhänglichkeit habe, als für eine andere von mehr Emponhoit? Er erwiderte: „Da diese mager ist, so bin ich ihrem Herzen näher, und habe also einen kürzern Weg dahin.“

Auflösung der Charade in No 7:

Schattenreich.